



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Echolot oder 9 Fragen an die Peripherie

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

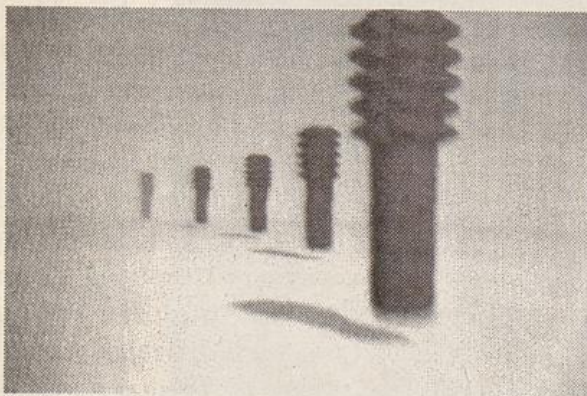
Kultur

Echolot oder 9 Fragen an die Peripherie



Plakat zur Ausstellung Echolot

Die Ausstellung fand im letzten Sommer im Kasseler Museum Fridericianum statt: Echolot oder 9 Fragen an die Peripherie. Neun Künstlerinnen aus dem arabischen Raum, der Türkei, aus Asien und Australien waren eingeladen, das Verhältnis der Kulturen und seiner wechselseitigen ästhetischen und politischen Beziehungen auszuloten. Ein gemeinsamer Nenner war, daß es sich um im europäischen Raum lebende Künstlerinnen handelt. Ihre Themen waren demzufolge nicht reine Präsentationen kulturell verschiedener Identitäten. Die Kunstwerke und Installationen drückten sich in der Bild- und Formensprache sowohl der Herkunftsländer, als auch des abendländischen Kreises aus. Ebenso vielsprachig und mehrkultural stellten sich die dezidiert politischen Themen dar. Verblüffend und aufregend war dabei die durchwegs kristalline Präzision von konzeptioneller und



Ayse Erkmen: Land Mines, 1997

minimalistischer Formensprache bei den Künstlerinnen. Fünf der neun Frauen sollen hier exemplarisch mit einigen Werken vorgestellt werden.

Die Konzeptkünstlerin Ayse Erkmen aus Istanbul pflegt ihre Eingriffe in die Umgebung eher unauffällig vorzunehmen. Sie entwarf Computer-Bildschirmschoner, auf denen sich grüne Objekte lustig hüpfend oder trudelnd über eine Ebene bewegen. Bei diesen Objekten handelte es sich jedoch nicht um harmlose 'flying toasters', sondern um vier gängige Modelle von Landminen, jenen Mordinstrumenten, die überall auf der Welt Menschen verstümmeln. Die Computerinstallation befand sich im ausnahmsweise geöffneten Museumsbüro und dekontextualisierte diesen sonst zu alltäglichen, friedlichen Zwecken genutzten Arbeitsplatz.

Die Libanesin Mona Hatoum erzeugte mit minimalem Einsatz einer einzigen Glühbirne im leeren Raum ein Grauen im assoziationsbereiten Publikum: Eine an einem dünnen Draht hängende Glühbirne leuchtet langsam auf, während begleitend dazu ein bedrohlich anschwellendes Sirren und Knistern ertönt - das elektronisch ver-



Mona Hatoum: in situ, 1998

Das elektronisch ver-



Fariba Hajamadi: Rape, 1995-1998 (Ausschnitt)

stärkte Glühgeräusch. Die Kargheit des leeren Raumes, das kalte grelle Licht und das enervierende Geräusch erinnern an Folterkammern, Gefängnis und vermitteln ein Gefühl von Auslieferung.

Die Iranerin Fariba Hajamadi thematisiert das Museum als Ort, der Wirklichkeit neu inszeniert. Auf farbig tapezierten Wänden, die alte Textiltapeten und Wandbehänge imitieren, finden sich Motive aus verschiedenen Kulturen, die Szenen von Jagd, Vergewaltigung und Sexualität nebeneinander darstellen. Die Betrachterin der 'kostbaren' Wanddekoration wird gewahr, wie sich der Inhalt der (gefaketen) antiken Schätze ähnelt. Die dargestellte Gewalt - Vergewaltigung und Tiermord - verschließt sich aber wiederum durch seinen seriellen ornamentalen Charakter und in seiner ästhetisierten Darbietungsform der Wahrnehmung als Ausdruck von Macht und Gewalt. Es erfolgt eine Auseinandersetzung darüber, welche Position der/dem blickmächtigen westlichen Betrachter/in der kolonialisierten Güter zukommt. Der 'Genuß' der 'fremden alten Kunstwerke' war/ist vor allem aufgrund von Beraubung und gewaltsamer Vereinnahmung anderer Kulturen möglich.

Ein weiterer beeindruckender Beitrag sind die genähten Bilder der Ägypterin Ghada Amer. Auf bestickten Leinwänden finden sich vielfarbig die Konturen von Fotos aus Pornomagazinen. Von weitem wirken die Leinwände wie die Dripping Paintings von Jackson Pollock, also spontan und expressiv. Bei näherer Betrachtung erkennt man erstens Figuren in dem Fadengewirre

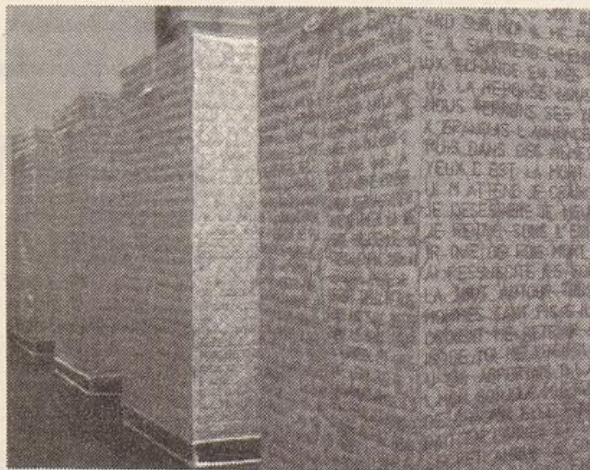
und zweitens, daß hier Spontaneität mittels äußerst langwieriger und aufwendiger Technik suggeriert wird. Die Figuren, Frauen in obszönen Haltungen, werden rhythmisiert und ornamental eingesetzt, immer wieder nebeneinander aufgereiht. Durch die Serialität und die herabhängenden Fadenenden wird das Erkennen der Figuren erschwert und der Blick wechselt ständig zwischen Detail und Ganzem. Die obszönen



Ghada Amer: Untitled, 1993

Posen entleeren sich völlig ihres ohnehin leeren Inhaltes und sind als intelligent aufbereiteter Kommentar zu Ästhetik und zur Weiblichkeitsdebatte aufzufassen.

Amers Technik, Untergründe zu besticken, setzt sich fort in einer anderen Arbeit, 'Mâjnun', den sieben 'lyrischen Kleiderschränken'. Die Stoffschränke sind mit dem Text der Gedichte bestickt, die Qays in der arabischen Geschichte *Mâjnun Leila* für seine unglücklich Geliebte Leila schreibt. Qays zieht in dieser vielzitierten Geschichte in die Wüste um weitere Gedichte an die mit einem anderen Mann verheiratete Leila zu verfassen. Als Frau hat Leila nicht das Recht auf 'verrückte' Liebe oder deren sprachlichen Ausdruck. Daher muß sie die leidenschaftlichen Worte Qays an sie wiederholen, um zu sagen, daß sie ihn zurückliebt. Das Besticken des Stoffes mit diesen Gedichten ist die Wiederholung einer Wiederholung eines individuellen Ausdrucks. Hier wird ein weibliches Selbst inszeniert, das keine Präsenz und Transzendenz durch eigenen Sprachausdruck erlangen kann, sondern nur auf die Unerfüllbarkeit dieses Verlangens für ein weibliches Selbst hinzuweisen vermag.



Ghada Amer: Mâjnun, 1997

Tracey Moffat inszeniert und fotografiert traumatische Jugendszenen, die kein schönes Erwachsensein vermuten lassen. Die Kombination von Bild und Textunterschrift wirkt wie ein werbeästhetisches Verfahren,

wobei hier aber keineswegs rosige Zukunften suggeriert werden. (Sexuelle Gewalt, Einsamkeit, Unschuld sind die hier arrangierten Themen.



Tracey Moffatt: Mother's Day, 1975

Die Fotosequenz 'Up in the Sky' entnimmt die Bildsprache den Soap Operas. Es wird keine lineare Geschichte erzählt, obwohl das zunächst und immer wieder suggeriert wird. Es gibt Bedeutungscluster und Verweise auf Bedrohlichkeit oder Einsamkeit, aber keine Story im eigentlichen Sinne. Die Themen Weiblichkeit, Marginalisierung der Aborigines, Provinzialismus, triste Kindheit werden angedeutet, suggeriert und oszillieren mit- und gegeneinander in nicht fest umrissenen Bahnen. So werden feststehende Aussagen vermieden, ohne daß die Eindringlichkeit der jeweiligen Bildinhalte dadurch an Schärfe verliert.

Karin Windt

Alle Fotos dieses Beitrags wurden dem Katalog zur Ausstellung „Echolot“ im Museum Fridericianu, Kassel entnommen. Interessierte können den Katalog im Autonomen Frauenprojektbereich einsehen.